

Briefe von Nationalrat Peter Suter, Sins

Autor(en): **Rohner, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft
Freiamt**

Band (Jahr): **31 (1957)**

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefe von Nationalrat Peter Suter, Sins

Franz Rohner †

I.

Zur Biographie Peter Suters

Peter Suter wurde am 27. Dezember 1808 in der Bachtalmühle in Sins geboren, als Sohn des Appellationsrichters Xaver Suter und der Barbara Schmid von Dietwil.

Er besuchte die Primar- und Lateinschule Sins und trat dann an die Kantonsschule Luzern über, wo er der Studentenverbindung Zofingia angehörte, deren Zentralpräsident er 1827/28 war. Nach juristischen Studien in Heidelberg und Freiburg im Breisgau bestand er das aargauische Fürsprecherexamen, war 1837—38 Großrats-Stenograph, 1838—1841 Ratsschreiber des Kantons Aargau, seit 1839 auch Mitglied des Großen Rates und wiederholt dessen Präsident. Nach der Verfassungsrevision von 1852 wurde er als Regierungsrat gewählt und leitete als Justizdirektor die Kommissionen zur Ausarbeitung des Erbrechts und der Geldstagsordnung. Von 1856 bis 1880 war er Mitglied des aargauischen Kirchenrates, von 1869 bis 1881 Vertreter des II. aargauischen Wahlkreises im Nationalrat, dem er 1872 und 1878 als Alterspräsident vorstand.

Jahrelang war Peter Suter führender liberaler Politiker des Freiämtes und des Aargaus, ganz im Sinn und Geiste Augustin Kellers. Mit ihm vertrat er die Auffassung von der absoluten Souveränität des Staates und teilte mit ihm auch den Haß gegen die Klöster, die nach seiner Ueberzeugung rettungslos unzeitgemäß waren. Augustin Keller unterstützte er bei der Redaktion der fulminanten Denk- und Anklageschrift gegen die Klöster und suchte in der beigegebenen «rechtlichen Erörterung» nachzuweisen, daß dem Staate das natürliche und notwendige Recht zur Gründung und Aufhebung von Korporationen zustehe.

Als Freiämter empörte ihn aufs höchste die Besetzung seines Heimatbezirkes durch die Regierungstruppen und namentlich die Entwaffnung des Volkes anno 1841, sodaß er in diesem Zusammenhang

den Anführer, Oberst Frey-Herosé, als «Schnüderi» bezeichnete. Sein Bruder Alois schrieb in diesen Tagen von ihm: «Peter ist mit dem Aargauerhandel nicht zufrieden, er träumt immer vom Anschluß an Luzern. Einen Kanton Baden nennt er mit Recht eine Dummheit. Das erstere wäre nach meiner Ansicht gar nicht übel, das letztere nicht eine Dummheit, sondern Raserei.» (25. 3. 1841)

Nach 1849 trat Peter Suter im aargauischen Großen Rate immer wieder für Milde ein gegenüber den verurteilten Freiämter Ueberläufern und Flüchtlingen aus der Sonderbundszeit, anfänglich gegen Widerstände, zuletzt mit restlosem Erfolg.

Als im Jahre 1870 das Dogma von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes in Sachen des Glaubens und der Sitte vom vatikanischen Konzil beschlossen wurde, rief Augustin Keller zu einer Protestversammlung nach Baden zusammen. (7. Mai 1871.) In seinem Gefolge finden wir auch hier Nationalrat Peter Suter wieder, der in der Folge auch dem Ausschusse angehörte, welcher die Protestbewegung im Bezirk Baden und im Freiamt verbreiten sollte.

Zeitlebens war Suter ein eifriger Verteidiger und Förderer der materiellen Interessen seiner Freiämter Heimat, und so oft ihm auch die Anerkennung versagt wurde, arbeitete er doch bei neuer Gelegenheit unverdrossen weiter, in uneigennütziger Weise. Von Werken, die er förderte, seien genannt:

1. Die Bezirksschule Sins. Peter Suter war als Präsident des Ausschusses Mitbegründer der Anstalt anno 1838, wirksamster Förderer der Neugründung, 1865, und Präsident der Bezirksschulpflege von 1869—1884.

2. Der Straßenbau Auw—Dietwil 1853.

3. Die Dotation der Kirchgemeinde Sins. In einem Vertrage vom Jahre 1866, abgeschlossen zwischen den Pfarreien Sins, Auw, Abtwil und dem Kloster Engelberg, verzichtete dieses auf seine Kollaturrechte in den genannten Gemeinden, dotierte die Kirchen mit einer Abfindungssumme und verkaufte die noch übrig gebliebenen Güter.

4. Die Handwerkerschule Sins, 1873—75, ein Unternehmen, dem keine Dauer beschieden war.

5. Die aargauische Südbahn, Brugg — Wohlen — Rotkreuz. Das Teilstück Muri — Rotkreuz wurde 1881 eröffnet. Suter war Mitglied des Exekutivkomitees.

6. Die Brücken von Ottenbach und Rickenbach, die das Freiamt mit dem industriereichen Kanton Zürich verbinden.

7. Die Reußkorrektur von Mühlau bis Rottenschwil.

Am 14. September 1842 erwarb Peter Suter den Horben auf der Höhe des Lindenberges ob Beinwil. Seit Jahrhunderten war dieses Landgut im Besitz des Klosters Muri gewesen, wurde aber 1841 nach Aufhebung der aargauischen Klöster, Staatsdomäne. Der obere Hof umfaßte 121, der untere, auch Schneggen genannt, 91 ¹/₂ Jucharten. Suter zahlte dem Staat für Land und Gebäulichkeiten, Schloß, Wendelinskapelle inbegriffen, die Summe von 62 306 Franken. Mit seiner herrlichen Rund- und Fernsicht ist der Horben einer der schönsten Punkte des Aargaus; Suter gewann ihn so lieb, daß er ihn nicht mehr veräußerte, obwohl sich Gelegenheit zu gewinnreichem Verkaufe bot.

Suters Gemahlin, Franziska Amalia Isler von Wohlen, starb nach kaum geschlossener Ehe anno 1856, und der Witwer schritt zu keiner neuen Verbindung.

Solange die Kräfte reichten, führte er mit Eifer eine Anwaltspraxis, betrieb daneben Landwirtschaft und befaßte sich eingehend mit politischen, besonders mit staatswirtschaftlichen Fragen.

In Geschäften war er natürlich viel abwesend. Die sorgende Hausfrau und Gattin aber fehlte daheim; so waren Haus und Hof den Angestellten und Knechten überlassen. Da Suter ein gutes Herz hatte, stellte er fast jedermann ein, der bei ihm Arbeit suchte; so konnte es leicht geschehen, daß gewissenlose Leute ihn ausnützten, indem sie den Betrieb vernachlässigten. Die Oberfreiämter spotteten nicht selten über den Herrenbauer, und insbesondere die Beinwiler Nachbarn lachten gern über die nicht immer praktische Art, wie er den Horbenhof bebauen ließ.

Peter Suter lebte sehr einfach und zurückgezogen und bewohnte nicht etwa das Schloß, sondern das schlichte Bauernhaus nebenan. Auf der Bank unter dem alten Schwerzebirnbaum pflegte er den Sommer hindurch im Angesicht der Natur die «Allgemeine Zeitung» zu lesen und freute sich an der schönen Zahl der glatten Rinder, die zwar oft, durch der Knechte Unverstand vernachlässigt, dem Herrn auch Verdruß und Sorge bereiteten.

Als ehemaliger Couleurbruder und Zentralpräsident blieb er der «Zofingia» auch später verbunden, und die Sektion Luzern nahm manche gastfreundliche Einladung ihres Altherrn nach Schloß Horben entgegen.

Die Oberfreiämter standen ihm, trotz allem Einsatz für ihre materiellen Belange, kühl gegenüber und seine Freunde mußten nicht selten für ihn in fremden Wahlkreisen betteln gehn. Peter Suter stand eben in scharfem Gegensatz zur religiösen und politischen Ueberzeu-

gung des Volkes und förderte als liberaler Katholik und Kirchenrat eine staatliche Kirchenpolitik, welche namentlich der älteren Generation in der Seele verhaßt war. Seine Abgeschlossenheit vom Volke und der billige Erwerb des Klosterhofes Horben konnten ihn nicht beliebter machen.

Kurz vor seinem Tode fand er sich zu seinem Jugendglauben zurück, starb am 14. März 1884 und wurde unter großer Anteilnahme des Volkes auf dem Friedhof in Sins bestattet. Am offenen Grabe sprach im Namen des Staates Aargau Herr Regierungsrat Dr. Käppli und als Vertreter der engeren Heimat H.H. Pfarrer Döbeli von Muri. Dieser pries den Verstorbenen unter anderem als Freund der Volksbildung und nannte ihn Hauptgründer und Hauptförderer der Bezirksschule Sins, zu deren Gunsten er in einer letztwilligen Verfügung 4000.— Franken testiert hatte.

II.

E i n f ü h r u n g

Von Peter Suter waren bis anhin keine Privatbriefe bekannt; erst in letzter Zeit haben sich, auf merkwürdigen Umwegen, eine Anzahl solcher finden lassen und sollen nachstehend veröffentlicht werden.

«Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann.» (Goethe) Sie sind umso wichtiger, je bedeutender der Mensch ist, der sie geschrieben hat und je bedeutsamer die Zeit, aus der sie stammen. In diesem Falle haben sie den Wert von Geschichtsquellen, die ausgeschöpft werden sollen, um Personen besser kennen zu lernen und Zeitverhältnisse zu klären.

In unserem Falle handelt es sich um zehn Briefe aus der Zeit von 1833—1841, einem sehr bewegten Jahrzehnt der aargauischen Geschichte.

Anno 1832 begannen mit dem sogenannten Wohlenschwiler-Handel die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche, die sich in der Folge steigerten und mit der Aufhebung der aargauischen Klöster 1841 einen folgeschweren Höhepunkt erreichten.

Brief eins, zwei, sechs (zweiter Teil) und zehn äußern sich zur Zeitgeschichte, enthalten also politische Mitteilungen und Betrachtungen.

tungen. Der wichtigste dürfte der letzte sein; denn er berührt die Ereignisse des Schicksalsjahres 1841, da den aargauischen Klöstern das Todesurteil gesprochen wurde. Es ist interessant zu hören, wie ein Freund Augustin Kellers aus dem Oberfreiamt sich zur Klosterfrage äußert und wie der liberale Sinsler Politiker die militärische Besetzung seiner Freiämter Heimat und die Entwaffnung seiner Mitbürger erlebte.

Die übrigen Briefe sind privater Natur; sie beleuchten zum Teil den Studiengang Peter Suters und zeigen ihn andererseits als ernsten, besorgten Mahner und Ratgeber seines Bruders Lucas.

Dieser wurde am 3. Februar 1814 in Sins geboren und besuchte hier die Primar- und Lateinschule. Später finden wir ihn als Klosterschüler in Engelberg, während er die Rethorik in Solothurn absolvierte. Seine Hochschulstudien als Student der Medizin machte er an den Universitäten von Freiburg im Breisgau, Würzburg, Zürich und Bern. Dort schloß er vermutlich sein Studium ab und praktizierte als Arzt bis zu seinem Tode am 4. März 1869. Daß der einstige Engelberger Klosterschüler in späteren Jahren kein Klosterfreund war, geht aus den Briefen seines Bruders Peter deutlich hervor.

Die Briefe

1.

Herrn Herrn
Luc. Suter, Stud. Med. auf der Hochschule
in Freiburg im Breisgau
In der Brüderlingsgasse Nr. 606¹⁾

Aarau, am 24. Januar 1833

Es ist kalt auf meinem Zimmer; die Schriftzüge mögen daher wahrscheinlich etwas kanzleiisch werden.

Dein Brief hat seinen rubrizierten Bestimmungsort wohlbehalten erreicht. Neues in aller Fülle, weiß gar nicht, wo anfangen, ob von oben oder unten. Am besten scheint, ich beginne beim Kleinen und minder Wichtigen, damit ich dann, wenn es zum Ernstern kommt, in den gehörigen Pathos und rethorischen Schwung gerate.

Eis, dickes Eis hält die stille klare Strömung des Lindenbaches gefesselt und meine englische Kunstanlage im Bachtaler Tempe²⁾ liegt auch in den Fesseln des kalten Jenners, aber schön und großartig, für das Auge ein ergötzender Anblick. Wie von einer Meisterhand gemeißelt, ist die ganze Felsenwand von einer dicken Kristallplatte überzogen, die sich in schönen Windungen und in den zierlichsten Formen darstellt, sodaß mir auch die sonst so langweilige Einförmigkeit des Winters die Schweißtropfen der herkulischen Arbeit mit Wohlbehagen in die Erinnerung ruft und herrlich vergilt.

Der Artikel im Aargauischen Volksblatt³⁾ über die zwei zelotischen Kanzelredner hat den Nagel auf den Kopf getroffen. — Unser Pfaffe, der eselhafte Oberpfründler⁴⁾, hat letzthin sich seiner Galle darüber auf offener Kanzel entladen, war artig anzuhören.

Unser patriotische Bezirksverein hat nun seinen Gegenfüßler gefunden, einen sogenannten katholischen Verein⁵⁾; besteht aus Dummköpfen, bigotten Zeloten und dem ganzen Troß von ungebärdigen, heißhungrigen Religionsfressern. Natürlich haben an dem ganzen Treiben unsere gottgeweihten Klosterinstitute den reichlichsten, ja fast einzigen Anteil; denn sie schweben in großer Sorge und tiefer Bekümmernis, und ihre Seele ist bis in den Tod betrübt. Gewaltig rüttelt die Macht des unwiderstehlichen Zeitgeistes an ihren starken Mauern, und die Ideen des Volkes entfernen sich immer mehr von diesen mittelalterlichen Dressieranstalten. *Hinc illae lacrimae.* [Daher jene Tränen] Aber es braucht wenig prophetischen Geist dazu, um ihnen das heranrückende Sterbestündlein vorzusagen; denn außer und wider die aufgenommene Denkungweise des reifenden Volkes ist ihnen der Lebensfaden abgeschnitten, und sie hängen gesöndert von dem belebenden Odem, welcher die Ereignisse erzeugt und die Zeitgeschichte bildet, ein verlassenes Gebilde früherer Jahrhunderte gleichsam zwischen Himmel und Erde, oder wo sie sonst noch stehen, ist hohl der Boden unter ihnen, und die Tage ihres Daseins sind gezählt.

Vor einigen Wochen gab der Patriotische Verein von Baden eine Petition an den Großen Rath ein, dahin lautend, die Expositi der Klöster von ihren weltlichen Pfarrstellen zu entfernen und sie an Ort und Stelle, d. h. innert ihre vier Mauern zu stecken, bis sie sich dem Staatsexamen wie die anderen Geistlichen unterwerfen. Das machte gewaltigen Lärm in unserer Gegend. Die Religion ist in Gefahr; man will uns mit den Reformierten vereinigen, schrien die Leute, so zwar, daß auch unser Gemeinderat (Meienberg) sich besonders auf Antreiben des Spengmeisters (= Spendmeisters) Köpfli und des Großrats

Kaufmann von Alikon zu einer Gegenpetition⁶⁾ genötigt sah. Sie ist aber sehr ruhig abgefaßt und anerkennt ganz offen, daß die Staatsprüfung der Klösterlichen aller Vernunft und allem Recht angemessen sei; nur will sie nicht die völlige Entfernung derselben, und zwar besonders aus ökonomischem Interesse.

Seit der Zeit ist nun der neue Bundesvertrag erschienen, und nun ist die Religion abermals in der äußersten Gefahr und scheint einer völligen Auflösung entgegen zu gehen; denn es fehlt in dieser Urkunde der schöne Artikel der alten von 1814, welcher den Klöstern und allen Verdummungs- und Verschlechterungsanstalten ihre festen Besitzungen und ihr ungeheures Corporationsgut garantiert. Einige halten nun dies zwar für einen bedenklichen Schluß und einen argen Verstoß gegen gesunde Logik; allein das tut ja nichts; wenn's nur hilft; denn die Jesuiten sagen: Der Zweck heiligt die Mittel.

Was nun unsern neuen Bundesvertrag anbelangt⁷⁾, so geht es ihm halt wie allem in der heutigen Zeit, welches Anmaßung des vornehmen und dummen Pöbels zurückweist, Ueberspannung und Träumerei nicht anerkennt, sondern den Mut hat, bloß das große Ganze im Auge zu halten und auch bloß dieses zu berücksichtigen und für seine Beförderung Privatmeinungen und Vorteil in die Schanze zu schlagen. Er wird von beiden Extremen bitter angegriffen. Allein ich hoffe, der gesunde Sinn werde in unsern Großratssälen siegen und dieses Werk, welche wenigstens keine Faktionsarbeit ist und einmal von unserer Nation frei, ohne Zutat fremder Mächte ausgeht, als einen schönen Lichtpunkt in so trüber Zeit freundlich in seine Mitte aufnehmen.

Doch ich hätte bald vergessen, auch noch etwas von mir zu reden. Was ich hier tue? Ich möchte mir hier eine Anleitung zur juristischen Praxis erwerben, besuche daher die Gerichtskanzlei, höre die Vorträge beim Obergericht und bleibe etwa 2 oder 3 Monate hier. Schreibe mir bald, aber leserlich, ich wohne in der Marktgasse Nr. 20.

Leb wohl! Allseitige Grüße von Eltern und Geschwistern. Dein
Dich stets liebender Bruder

P. Suter

2.

Aarau, am 24. Hornung 1833.

Lieber Bruder,

Beiliegend erhältst Du 10 Louisd'or in blanken Brabantener Thalern, deren richtigen Empfang Du sogleich bescheinigen wirst. Hie-

mit könnte ich eigentlich den Brief schließen, da der Inhalt dem Endzwecke entspricht. Da Du aber so gerne Neuigkeiten hörst und hier bisweilen allerlei curiosa passieren, so will ich einige, wie sie mir mein Gedächtnis gerade angibt, notifizieren.

Vorerst will ich über etwas schreiben, welchem sowohl seine natürliche Lage als die gegenwärtig noch andauernde besondere Beschaffenheit ein Vorrecht sichert.

Wie jedem besonderen Organismus in der uns umgebenden Außenwelt gewisse Werkzeuge gegeben sind, welche bei seinen Handlungen oder vielmehr bei seiner körperlichen Tätigkeit das Prevenire spielen, so erteilte auch mir die gütige Mutter Natur ein solches Organ, und dieses ist kein anderes als — meine Nase, und deren unglückseligen Fall und ihre Wiedergenesung zu besingen, steige herab o Göttin von Helikons Höhen oder dem schneebedeckten Olympos oder wo immer dein Fuß, hehre Unsterbliche weilt und gieße Kraft und Leben mir in die Feder!

Nacht wars, und Schweigen lag über Arus [= Aaraus] Gassen, und über die Steine, seiner Behausung zu, hüpfte der Bachtalgeborene. Da war es mir auf einmal ganz prosaisch, und ich war so mörderisch über einen hervorragenden Stein gefallen, daß mir die Zähne wackelten, meine Nase sich aus ihren Fugen [löste], mein Gesicht gewaltig schwoll und Blut mir in Strömen herabfloß. Ich habe nun drei volle Wochen an der Reparatur meiner Nase, die nach der Aussage des Arztes eine *fractura complicata* erlitten, laboriert, ohne daß ich jedoch je Schmerzen hatte, mußte aber einer gefährlichen Entzündung durch stete Eisüberschläge vorkommen, bin jedoch jetzt fast vollkommen hergestellt und hoffe, in ein paar Tagen wieder ausgehen zu dürfen. I denk mi Lebzig dra! quondam meminisse juvabit.

Zu Hause geht nach dem Bericht des Vaters alles gut, nur die Mutter befindet sich seit einiger Zeit etwas unwohl, was jedoch hoffentlich keine weitem Folgen haben wird. Der Bruder Xaver⁸⁾ hat jetzt seinen neuen Hausteil bezogen, und durch einen Musikball am schmutzigen Donnstig sei seine Solidität bewährt worden.

Wenn ich vom stillen häuslichen Leben den Blick ins öffentliche Treiben der Menschen wenden soll, so balgt man sich immer noch gewaltig, und Politik tönt von Munde zu Munde. Die Mönche jagen im Finstern und haranguiren den Pöbel immerfort mit dem Geschrei der Religionsgefährdung. Die Radikalen und ihre Organe, deren es aber kaum ein paar gibt, schreien Mord und Verrat über den Bundesurkundenentwurf. Vor etwa zwei Wochen hielt der sogenannte katholische oder Verteidigungsverein, wie er sich dem patriotischen

Zerstörungsverein gegenüber nennt, eine Versammlung in Muri, welche nach reifer Erdaurung der Sache eine schlechte Adresse um Verwerfung der neuen Bundesurkunde gebar. Diese Bittschrift soll die Ausgeburtsort des Fürsprechers Weißenbach⁹⁾ von Bremgarten sein, hat einen schwarzen, pfäffischen Zuschnitt, klopft zuerst an die Krämerseelen über Entreißung der Kantonalsouveränität und schreit dann zuletzt über Gefahr für Klöster und Religion, wo eben einzig der Schuh drückt; das ganze ist fad und stumpf.

Wie gegenwärtig die Stimmung in den Freien Aemtern sei, läßt sich leicht denken; einzelne Züge und Anekdoten kann ich aber keine erzählen, da mir die Entfernung keine Gelegenheit bietet, so was zu vernehmen. Nur das weiß ich, daß zum Präsidenten dieses Vereins ein gewisser Lieutenant Fischer¹⁰⁾ von Merenschwand erwählt ward, sodaß jetzt dieser Ort zwei solcher Tagshelden und Wirbelköpfe groß gezogen hat, die auf ihrer politischen Laufbahn als feindliche Brüder eine tragikomische Rolle spielen werden.

Hier ist gegenwärtig der Große Rat versammelt, und die zur Begutachtung des Bundesentwurfes niedergesetzte Commission wird diese Woche Bericht abstaten, der ohne Zweifel auf Annahme vielleicht mit Modifikationen lauten wird; diese Ansicht wird auch wahrscheinlich im Großen Rate die Oberhand erhalten.

Unser Troxler¹¹⁾ ist noch immer nicht von seiner Idee oder seiner schönen Treue zur Niedersetzung eines Verfassungsrates zum Entwurf einer Bundesurkunde zurückgekommen; die Zahl seiner Anhänger vermindert sich aber täglich, und zur Ausbreitung seiner Meinung hat er gegenwärtig nur wenig oder gar nur ein öffentliches Blatt, nämlich das Aargauer Volksblatt. Er verfaßt gegenwärtig eine Broschüre nach der andern, schreibt fulminierende Zeitungsartikel, die oft ins Aschgraue hinüberspielen. Es ist wirklich schade um dies schöne, aber durch das Unglück verzogene Talent; denn er scheint mir an dem Grundsatz: Tu ne cede malis, sed contra audacior ite mit einer eisernen Heftigkeit zu kleben.

Hier (in Aarau) bereite ich mich teils durch Privatstudium, teils durch den Besuch der hiesigen Gerichtskanzlei, welches für mich die Stelle eines Praktikums ausmacht, zum Examen vor. Ob ich aber dieses in dem nächsten Curs bestehen werde, hängt davon ab, ob die Prüfung vielleicht schon in den nächsten sechs Wochen vor sich gehen wird oder erst später. Im erstern Fall würde ich wahrscheinlich zuerst eine französische Schweizerstadt beziehen zur Erlernung der Sprache und dann mein Examen den nächsten Herbst oder Winter passieren.

Daß es der Wunsch Deiner Eltern und Geschwister ist, daß Du im Interesse Deiner wissenschaftlichen Bildung mit dem empfangenden Gelde einen weisen und sparsamen Gebrauch machest, wirst Du Dir ohne Erinnerung leicht denken; ebenso wirst Du auch diesem Wunsch treu nachkommen, wenn Du bedenkst, wie sauer der Erwerb von vierzig Brabanter Thalern ist. Und somit Gott befohlen! Leb recht wohl!

Dein Dich stets liebender Bruder

P. Suter, Jurist, nicht Cand. Jur.

3.

Herrn Herrn
Luc. Suter, Stud. Med.
auf der Hochschule in Freiburg, Breisgau
Brüderlingsgasse bei Hrn. Kupferstecher Nilson.

Lausanne, am 24. Juli 1833.

Lieber Bruder!

Du fragst mich vielleicht, warum ich Dir so lange nicht schreibe; ich antworte nicht hierauf, weil jede Antwort Raum und Zeit fordert, und ich diese höher achte als langweilige Entschuldigungen; übrigens darf ich Dich doch im Vorbeigehen versichern, daß Alles seine Gründe hat.

Ich bin also, wie die Aufschrift zeigt, in Lausanne; ich könnte Dir nun einen langen Bericht über die hiesige Gegend und ihre Bewohner mittheilen; ich will Dir jedoch nur in kurzem bemerken, daß ich vom Rheine bis zum Rhodanusstrande noch keinen so reizenden, freundlicheren, ergreifenderen, imposanten Anblick unter meine Augen bekommen habe, wie diesen Genfersee mit seinen Umgebungen; mein Nomadenleben wird sich mit meinem hiesigen Aufenthalt schließen, und ich werde kein anderes Land mehr sehen, darum habe ich mir vorgenommen, der Genfersee soll mein irdisches Paradies und Bachthal — mein Thessale Tempe sein. Nur glaube ich in Bezug auf Lausanne auch jetzt noch die Wahrheit von Rousseaus Urteil behaupten zu können, daß Land und Leute nicht füreinander geschaffen seien.

Ich jedoch befinde mich hier ebenso wohl als angenehm, und nachdem ich mit Ende verfloßenen Monats aus einer s. v. Pension, in die

ich durch die Gefälligkeit eines gemeinen Strickers, an den ich das Glück hatte empfohlen zu sein, für vier Lousd'or per Monat hineinpraktiziert worden bin, ausgetreten, lebe ich nun wie in Deutschland, d. h. ich habe mir ein Zimmer gemietet und speise nach Convenienz. Dadurch bin ich fast ausschließlich auf den Umgang der Studenten beschränkt, der mir übrigens sehr förderlich ist und bei denen sich noch einige Theologen befinden, die zu seiner Zeit unter dem Central-Präsidenten des Zofinger-Vereins gestanden sind, was dem letztern nicht wenig Ansehen gibt.

Mit der Erlernung der französischen Sprache geht es eben nicht mit Riesenschritten; ich hoffe jedoch, in der mir vorgenommenen Zeit von sechs bis sieben Monaten für meine praktischen Bedürfnisse und auch für den nötigen Flitter und Luxus, wovon gegenwärtig die französische Sprache gewiß ein Hauptartikel ist, genug zu erlernen. Ich suche mich besonders durch Lesung der französischen Klassiker in der Sprache zu bilden, weil mir ein grammatikalisches Studium zu trocken und geistlos ist; so habe ich Voltaires Charles XII. gelesen, und ich muß bekennen, seine musterhafte Schreibart sowie seine historische Kenntniss hat mir eine recht hohe Idee von ihm selbst wie für die übrigen französischen Schriftsteller gegeben. Ich lese gegenwärtig Rousseau; welch ein göttlicher Mensch! Voltaire hat nur Kopf, Rousseau hat Kopf und Herz; ich hoffe, der stolze Republikaner soll mein Liebling werden.

Doch Du weißt nun ungefähr wie es hier geht und was ich tue, sag mir nun, wie geht es im freundlichen Freiburg und vor allem, was machst Du, mein Lieber. Das 2. Semester Deiner akademischen Laufbahn hat nun begonnen, und Du hast nun Zeit gehabt, Dich im Allgemeinen im Felde Deines künftigen Wirkens herumzusehen. Ich hoffe, Du werdest Geschmack und Interesse an Deinem Studium gefunden haben und die Richtigkeit dieser Hoffnung vorausgesetzt, hoffe ich noch zwei: Fleiß und Kenntniss der Idee des Faches. Du siehst wohl mit mir, daß wir in einer Zeit leben, wo in Kirche und Staat und selbst sogar bis ins Privatleben hinein, nichts unberührt und unangeregt bleibt, wo der Geist einer gänzlichen Reform sich überall geltend macht, wo das Licht der reinen Vernunft jedem blinden Vorurteil, jedem der Sache anklebenden Privilegium, jeder persönlichen Anmaßung kühn und siegend den Handschuh hinwirft. Nichts als eigenes Verdienst, wissenschaftliche Tüchtigkeit, Adel der Gesinnung, Freimut und Biedersinn sollen für die Zukunft ihre Bedeutung behalten. Wie bedeutend und gewichtig daher schon diese Seite jedem künftigen Praktiker sein Studium machen müsse, ist wohl leicht ersicht-

lich. Ein altes Sprichwort sagt vom juristischen Fache: es erfordere ferreum caput, plumbeas nates et auream crumenano. Dieser Spruch kann ohne Zweifel auch so ziemlich auf das medizinische Studium hinübergetragen werden. Ich hoffe, Du werdest die Richtigkeit dieser Bemerkung fühlen und auch was noch wichtiger ist, die gehörige Nutzenanwendung machen, damit dann in Erfüllung gehe, was ein anderer Spruch in Comparation von beiden Studien sagt: Dat Galenus opes et sanctio Justinianus; ex aliis paleas, ex istis collige grana. Eine andere Seite, die noch von größerer Bedeutung und tieferem Gehalt ist, zumal im medizinischen Studium, ist das richtige Auffassen und Erkennen der allgemeinen Idee und des innern Causal-Zusammenhanges der Wissenschaft. Man hat von jeher den Medizinern einen großen Hang zu seichem Materialismus vorgeworfen und der Geist dieser Sekte, die meistens Mediziner als Chorführer hat, hat sich namentlich in der Philosophie und durch sie im Leben höchst verderblich geäußert. Die Sache ist wohl leicht erklärlich, indem die unaufhörliche Beschäftigung mit einer Sache, deren Verband mit der andern man nie richtig erkannt hat, gegen alles andere zuerst gleichgültig und zuletzt vergessen macht. Der große Haufe der Mediziner, der immer nur mit Materie beschäftigt ist, verliert sich am Ende ganz in die Idee des überall und einzig Vorhandenseins der fürs Auge wirkenden Masse, er fühlt und sieht nichts mehr als Materie in der ganzen Natur. Die Oberflächlichkeit und Leerheit dieses Systems ist nun zwar in neuerer Zeit so ziemlich erkannt und dann auch verworfen worden und gewiß mit allem Recht. Denn ich halte dafür, daß jeder Mensch, der in der Natur oder im Menschen, keinen höheren Geist und tiefere Bedeutung findet, entweder bedauernswürdig oder flach ist, daß jede Wissenschaft, so wahr sie diesen Namen verdient, d. h. so wahr ihre innere Wesenheit und ihr Causal-nexus mit der allgemeinen Natur und dem Menschenleben, als welche die höchste und allgemeinste Wissenschaft sind, aufgefaßt und erkannt wird, eine unerschöpfliche Quelle für Geist und Gemüt, ist; ich glaube auch, daß derjenige, der in naturnotwendigem Streben nach Grund und Boden, nicht erkennt oder wenigstens fühlt, daß im Wechsel der Zeit ein ruhiger Geist herrsche und dem Menschen nichts bleibt als männliche Tugend, immerhin ein Stümper bleibe.

Das nächstemal mehr. Indem ich von Dir recht bald einen Brief erwarte, grüße ich Dich recht herzlich.

Si tu valeas, ego valeo

Dein Peter

M. Adresse: P. S. J. in Lausanne chez M. Confiseur Gion.

4.

Herrn Herrn Lucas Suter, Stud. Med.
auf der Hochschule in Freiburg, Breisgau
in der Pfaffengasse über 2. Stiegen No. 275I

In dessen Abwesenheit wird der Herr des Hauses gebeten, den Brief zu eröffnen.

Sins, am 17. Mai 1834.

Lieber Bruder!

Da bereits schon drei Monate verflossen sind, daß Du nicht mehr nach Hause geschrieben hast, obgleich durch zwei Briefe dazu aufgefordert, so ersuche ich Dich hiemit noch einmal im Namen unserer besorgten Eltern, diese Zeilen bestimmt mit rückkehrender Post zu beantworten,

mit liebender Treue
Dein Bruder P. Suter, Jur.

Hochgeachteter Herr!

Sollte mein Bruder entweder abwesend oder ihm sonst etwas unangenehmes zugestoßen sein, so ersuche ich Sie hiermit dringendst im Namen meiner Eltern, uns unfehlbar mit rückkehrender Post Auskunft zu ertheilen.

Empfangen Sie hiebei die Versicherung meiner besondern Hochachtung.

Aus Auftrag meiner Eltern
P. Suter, Jurist

Adresse an meinen Vater:

Xaver Suter, Oberrichter in Sins, Canton Aargau.

Herrn Herrn Luc Suter, Stud. Med.
in Würzburg
bei H. Turchowitz, k. b. Oberzollbeamter,
1. Dist. No. 102, beim Neuthor

Sins, am 2. Wintermonat 1834.

Lieber Bruder!

Es sind nun schon Monate verflossen, seit ich Dir das letztmal geschrieben, ohne daß Du seither geantwortet hättest! Wären wir hier nicht durch andere Vorgänge an ein solches Stillschweigen, das

Deine Aufmerksamkeit für die Deinigen nicht besonders an den Tag legt, gewohnt, so würden wir glauben, es könnte Dir etwa ein Unfall zugestoßen sein. Um nun außer allen Zweifel zu kommen, fordere ich Dich somit auf, mit rückgehender Post mir unfehlbar zu antworten; in der zuverlässigen Erwartung, daß Du dieses tun werdest

grüßt Dich mit treuer Liebe
Dein Bruder P. Suter, Fürsprech

Herrn Herrn
Luc. Suter, Stud. Med.
in Würzburg
bei H. Turchowitz, k. b. Oberzollbeamter,
Dist. 1, No. 102, beim Neuthor

Sins, am 28. August 1835.

Lieber Bruder!

Indem ich Dir Dein Schreiben vom 18. dieses beantworte, muß ich erstlich die Anklage wegen langen Stillschweigens ferne von mir halten, indem dies gegenwärtige Schreiben das erste ist, welches ich seit meinem letzten Briefe an Dich erhalten habe. Hätte ich das Schreiben, welches Du mittlerweile an mich geschickt haben willst, erhalten, ich würde gewiß die Antwort darauf nicht schuldig geblieben sein, zumal wenn es eine genügende Antwort auf alle die gestellten Fragen über den Zustand Deines Wissens enthalten hätte.

In Bezug auf den zweiten Punkt Deines Briefes tut es mir leid, daß ich Deinen Wünschen nicht vollkommen entsprechen kann. Vor allem aus muß ich gestehen, daß ich über die enorme Geldsumme, welche Du diesmal begehrt, erstaunt war; ich weiß zwar aus höchst eigener Erfahrung, daß man auf der Universität übel wirtschaften und Schulden machen kann, allein, wie man die Gläubiger sich so über den Kopf wachsen lassen und eine Schuldenlast von 200.— Fr. contrahieren kann, ohne dabei aufzuhören, ein eifriger Diener und Nachfolger Aeskulaps zu sein, das will mir nicht eingehen. Noch zwei andere Gründe bestimmen mich, Deine Forderungen etwas herunter zu stimmen. Fürs erste finde ich es durchaus nicht gut, daß Du diese Herbstferien in Würzburg zubringest, sondern, daß es recht wünschbar und zuträglich ist, nach Hause zu kommen. Denn auch abgesehen von dem oben berührten Resultat Deiner galoppierenden

Wirtschaft, so sind doch nach eigener Angabe zwei Ingredienzien vorhanden, welche es ganz unmöglich machen, daß aus den Ferien eben etwas anderes werden könnte, als was sie eben sind, nämlich Ferien. Denn wenn Du vorerst eine Reise in die umliegenden Bäder machen möchtest und sich dann noch die ganze Sippschaft liederlicher Schweizer in Würzburg aufhält, so möchtest Du wohl am Ende der Ferien nichts Besseres zu tun haben als den Heldgesang anzustimmen: Bestaubt sind unsere Bücher etc.

Fürs zweite ist nach meiner Ansicht die Frage, ob es gut und ratsam sei, daß Du das nächste Jahr oder Semester noch in Würzburg zubringest, noch durchaus nicht so a priori entschieden, indem ich vielmehr der Meinung bin, daß *so fern es noch nötig ist*, Du vielmehr eine andere und zwar eine schweizerische Universität beziehen solltest. Daß zwar d'out repont¹²⁾ schwer zu ersetzen sei, glaube ich gern, ohne ihn deswegen für das Licht des medizinischen Lebens zu halten, indem ich meine, daß z. B. das medizinische¹³⁾ Professoren-Collegium von Zürich mit seinem Schönlein auch seinen Mann vorstelle.

Gestützt nun auf die erwiesene Unhaltbarkeit Deiner Gründe und auf den wie ich glaube, soliden Boden meiner Gegenbemerkungen, übersende ich Dir hiemit anstatt 24 Louis D'or nur 15, indem ich Dir nur noch die kurze Anleitung zu deren Gebrauch gebe. Es ist mein, Deiner Mutter und Brüder bestimmter Wille, daß Du gleich nach Empfang dieses Geldes aufpackest und nach Hause kommest. Wenn Du nun wie Du angibst, 12 Louis D'or Schulden hast, so bleiben Dir noch 3 zur Heimreise, was mehr als genug ist.

Indem ich Dir dieses mitteile, lebe ich der zuversichtlichen Hoffnung, daß Du dem bestimmten Willen unserer Familie nachkommen und heute über acht zu Hause sein werdest.

In Bezug auf Deine Frage über die gesetzlichen Vorschriften des medizinischen Examens, so will ich Dir bloß bemerken, daß dasselbe in ein theoretisches und praktisches oder technisches zerfällt, zu welchem letzterem jedoch nur der gelangt, welcher in dem erstern gut bestanden, in diesem aber werden über alle Zweige der Medizin Fragen gestellt, so daß ich Dir hierüber eigentlich nichts Näheres und Besseres sagen kann, als daß Du Dich überall sattelfest machen mußt, wodurch Du Dich am richtigsten in Uebereinstimmung mit unsern Gesetzen zum Examen vorbereitest.

In unserem Freienamt geht es gegenwärtig ganz ruhig her, indem die Energie unserer Behörden und die Kernsprache der öffentlichen Blätter wie ein niederschlagendes Pulver auf die fanatisch empörten

Gemüter gewirkt hat. Gar gespannt ist man aber auf die nächste große Ratssitzung, welche am nächsten Montag zusammentritt. Es sind zwei Gegenstände an der Tagesordnung, nämlich die Jagd und der Bischof¹⁴). Dieses doppelte Treibjagen mag bei dem ungezügelten Mut und dem natürlichen Ungestüm unserer parlamentarischen Kämpen recht ergötzlich werden, zumal hofft man, daß es bei der Hochjagd auf den Bischof ein Oho und Hurrah, ein Klingen und Singen und Rufen und Rennen und ein endliches Siegesblasen mit dem Horn der Freiheit absetzen werde, daß alle lichtscheue Bosheit mit Beben und Zittern die wohlbekanntesten Höhlen suchen wird. — Was nun unsere häuslichen Verhältnisse angeht, so haben wir so weit möglich den Vermögenszustand ins Reine gebracht, die Schwäger letzthin zum Auskauf eingeladen, und auch wirklich ausgekauft. Die beiden Resultate sind ziemlich befriedigend.

Alles nähere mündlich.

Und somit Gott befohlen, auf baldiges Wiedersehen, allseitige Grüße von Mutter, Geschwister, stets Dein treuer Bruder

P. S., Fürsprech

Herrn Herrn
Luc. Suter, Stud. Med.
in Würzburg
bei Herrn Turchowitz, k. b. Oberzollbeamter,
1. Dist., No. 102, beim Neuthor

Aarau, am 2. November 1835

Lieber Bruder!

Dein Brief vom 10. respektive 13. des verflossenen Monats ist an seinem Bestimmungsort richtig angekommen und ich erwidere ihn hiedurch mit folgendem:

Das Wichtigste, was sich seit Deiner Abreise von Hause zugetragen hat, ist, daß zwei Briefe an dich angekommen sind, von denen der eine von Staufberg datiert war, und den man hier beizulegen für gut gefunden hat, indem er die Sprache der Vernunft und des Wohlwollens zu überhäubten Gefühlen spricht und fähig ist, in einem guten, empfänglichen Herzen eine edlere Neigung als die für Burschikositäten zu erregen. Dem Brief selbst war übrigens die Chemie von Fromherz beigegeben, bestehend aus 3 Lieferungen, nämlich No. 1,

2 und 4, No. 3 mangelt, nur weiß ich nicht, ob durch deine eigene Sorgfalt oder durch die eines andern. Noch auffallender als dieser Brief war jedoch ein anderes Schreiben, datiert von Freiburg und unterschrieben von einem gewissen Freund, ich glaube Möhler, welches im Wesentlichen dahin geht, daß er sein Geld schon längst von Dir erwartet habe, allein immer umsonst, und daß er darum nicht einmal verreisen könne und daher um Beschleunigung bitte etc.

Obgleich ich nun überzeugt bin, daß diese Briefe laut und deutlich genug reden und Anhaltspunkte und Schlußfolgerungen nach mehr als einer Seite darbieten, und somit jedes Commentars entbehren dürften, so kann ich doch einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Denn wenn es auch immerhin nicht zu billigen ist, wenn man mehr verbraucht als das persönliche Bedürfnis erfordert, weil dieses beweist, daß man die von der Natur gegebenen Mittel zur Erreichung guter Zwecke nicht zu würdigen weiß, so kann doch in einem solchen Falle die Jugend mit ihrem Guten und Bösen, mit ihren Tugenden und Gebrechen, mit ihrem wilden Feuer für jedes erkannte Recht, mit ihrem Leichtsinn für alle Mühen des bürgerlichen Lebens vieles einigermaßen entschuldbar machen; allein, wie Du es über Dich bringen konntest, nach dem Verbrauch einer recht starken Geldsumme noch unbefriedigte Schulden zurückzulassen, in den Ferien ruhig zu Hause zu sitzen, ohne dich um all das zu bekümmern, und endlich abzureisen mit der Ueberzeugung, daß heut oder morgen solche Mahnungen und Ansprachen einkommen dürften; wie Du das tun konntest, das ist mir unbegreiflich und das ist nicht nur jugendlicher Leichtsinn, sondern auch, wenn nicht Bosheit, doch gewiß eine Art Stupidität. Du mußt entweder unsere Eltern und zumal unsern Vater übel kennen oder aber Dein Gefühl der Liebe und Achtung für sie müßte kalt, recht kalt geworden sein, wenn Du nicht tief empfindest, wie sehr solche bis dahin unbekannte Zuschriften ihr Ehrgefühl verletzen und ihre Liebe zu einem Kinde schwächen müßten, auf dessen Aufrichtigkeit sie sich immer arglos verließen. - Ich will diesen Bemerkungen nichts mehr hinzufügen und will mit Stillschweigen übergehen, mit welcher Frechheit oder wenn Du lieber willst, Freiheit, Du meine nur zu begründeten Fragen und Mutmaßungen, die ich zu seiner Zeit in dieser Beziehung an Dich stellte und an die Du Dich noch wohl erinnern wirst, zurückgewiesen hast; aber ein solches Benehmen, wo Bruder dem Bruder gegenüber steht, dünkt mich so verächtlich, daß ich außer einem gewissen Kaplan wenige Leute dazu fähig hielt. Ich will mit meinen Betrachtungen hier stehen bleiben, und mir auch keine Bemerkung in Bezug auf den In-

halt Deines Briefes erlauben, so auffallend es erscheinen muß, wenn man von einem jungen Mann, der schon seit zwei Jahren sich dem Studium der Medizin gewidmet hat, zu lesen bekommt, daß die Idee, als rühre die Hypochondrie (Du hättest noch dazu, um den technischen Ausdruck zu gebrauchen, Spleen sagen sollen) und der häufige Selbstmord der Engländer zumal von ihrem Reisen her, ganz neu sei. Denn wenn dies keine alberne Lückenbüßerei sein soll, so verrät es doch gewiß keine gründliche Kenntnis, etwas, das so gemein notorisch ist, für neu zu halten. Ich sage dies nicht um zu kritisieren, sondern es erscheint mir als ein neuer Beleg, daß Du noch nicht dahin gekommen bist mit Deinen Studien, wo Du sein solltest.

Lieber Bruder, es ist das erstemal, daß ich Dir in einem solchen Tone schreibe und ich versichere Dich, es geschah nicht mit frohem Herzen, gebe Gott, es sei auch das letztmal. Du bist weit entfernt von Deiner Heimat, von allem, an was Dich die Natur gebunden hat, nur Dir selbst überlassen, o versinke nicht in die verächtliche Gemeinheit akademischer Renommisterei und Schlechtigkeit, suche Dir einen bleibenden Wert in dem Adel Deines eigenen Herzens und Geistes, in allseitig gründlicher Wissenschaftlichkeit und erinnere Dich stets an das Wort des griechischen Weisen: Kurz ist der Wahn, lang ist die Reue.

Und somit Gott befohlen, Dein treuer
Bruder Peter

Herrn Herrn
Luc. Suter, Stud. Med.
in Würzburg
bei Herrn Turchowitz, k. b. Oberzollbeamter,
1. Dist., No. 102, beim Neuthor

Sins, am 20. Dec. 1835.

Lieber Bruder!

Deinen Brief vom 15. dies habe ich gestern richtig erhalten und mit Erstaunen gelesen. Warum Du bis dahin noch keinen Brief und kein Geld von Hause aus erhalten hast, kommt mir sehr auffallend vor, indem zufolge vor mir liegendem Postschein da dato 2. November 1835 ein Group von 80 Brabantener Talern oder 20 Louis d'or an Dich abgegangen sind, mit einem Briefe von unserem Bruder Xaver begleitet. Daß ich Dir das Geld nicht geschickt, und die Antwort auf Deinen vorletzten richtig erhaltenen Brief besorgt habe, ist

darum geschehen, weil in folge gehaltenem Familien-Rat erkannt wurde, daß meine Vorstellungen und Ansuchen an Dich in Bezug auf Heimreise und Sparsamkeit wahrscheinlich nicht kräftig genug gewesen seien, ansonsten Du gewiß nachgekommen sein würdest, und daß daher der älteste Bruder mit der Würde des Alters und mit der Macht seiner Rede hier erforderlich sei. Ich habe ihm daher Deine Adresse angegeben, allein es geschah bloß mündlich und da weiß ich nicht mehr, ob ich die Haus-No. mit 201 statt 102 genannt habe; ich habe gleich nachher daran gedacht und Dich auch hievon in Kenntnis setzen wollen; allein ich fand es unnötig, da die Adresse auch ohne dies bestimmt genug lautet; Du wirst mir also auf der Post nachsehen, ob nicht im Anfang vorigen Monats ein Brief nebst Geld angekommen und mich in jedem Fall unverzüglich von dem Resultat der Nachforschungen in Kenntnis setzen, damit nötigen Falls die Reclamation auf der Post gemacht werden kann.

Unterdessen leb wohl, es grüßt Dich alles
recht sehr, so wie auch

Dein treuer Bruder
P. Suter, Fürsprech

Herrn Herrn
Luc. Suter, Stud. Med.
in Würzburg
bei Herrn Turchowitz, k. b. Oberzollbeamter,
1. Dist., No. 102, beim Neuthor

Sins, am 17. Jan. 36.

Lieber Bruder!

Das ist nun der dritte Brief, den Du von Hause erhaltest, ohne daß Du auch nur einen beantwortet hättest; ich muß bekennen, Dein ganzes Betragen wird mir immer auffallender und unerklärlicher; während Du mir in Deinen früheren Briefen oft zu wenig brüderliches Entgegenkommen vorwarfst, obgleich Du nun innert einer Frist von einigen Wochen die gewiß enorme Summe von fünfzig Louis'dor von Hause aus erhalten hast, was beiläufig gesagt, bei den Lebzeiten unseres lieben Vaters nie geschehen wäre, so bist Du hingegen schon die letzten Herbstferien nicht nach Hause gekommen, obgleich von der Mutter und den Geschwistern dringend aufgefordert; es zog Dich nicht zu dem heimatlichen Tale hin, obgleich Du wußtest, daß Dein erster Freund und Wohltäter, Dein Vater, zu Grabe getragen

worden und Du dem Totenhügel des Unvergeßlichen eine Träne des Andenkens schuldig seiest.¹⁵⁾ Und auch jetzt, da schon wieder einer von uns in den Tod gegangen ist, da das junge Leben Deines Bruders,¹⁶⁾ kaum seinem Frühling entgegen lachend, erlischt, auf einmal erlischt, wie von einem Sturmwind ausgeblasen, auch jetzt findest Du nicht einmal Zeit, auch nur ein Wort des Beileides, was doch auch der herzloseste Spießler nicht vergißt, den Anverwandten des so frühe Verblichenen zuzurufen, einen Laut der Teilnahme zu äußern, fühlst kein Sehnen und Verlangen, wenigstens die stille Schlafstätte derer nah zu sehen, welche Dir im Leben die Nächsten waren. Früher als der Vater Dich oft ersuchte, den Empfang des Geldes immer anzuzeigen, gabst Du zur Antwort, es komme Dir zu gemein und verächtlich vor, solche Krämergeschäfte zu machen, und jetzt, da Dir bald nach dem Tode des Vaters auch der frühe Tod des Bruders gemeldet wird, legst Du auch diese Anzeige wie eine Schuster-Rechnung beiseite; in der Tat, ich weiß eine solche Handlungsweise nicht zu begreifen. Diese zwei Todesfälle haben mir das Herz etwas beklommen gemacht und ich möchte daher mit dem ersten Beginne des Frühlings eine kleine Schweizerreise machen. Und da habe ich nun gedacht, wir könnten sie miteinander machen, allein, ich weiß ja nicht, ob und wann Du heimkommen wirst, und will daher auch nichts weiter darüber sagen.

Sonderbar! Was ich da nicht alles sage, ohne zu dem zu kommen, was ich eigentlich sagen wollte und warum ich Dir schreibe; allein, es war so eine natürliche, unwillkürlich aus dem Herzen fließende Vorrede, und als solche mag sie denn auch dastehen, und wenn sie keinen geneigten Leser findet, so mag man sie wie noch manche andere überschlagen und nur das folgende lesen.

Wir erwarten, daß Du unverzüglich nach Empfang dieses Briefes den Empfang oder Nichtempfang der übersendeten 30 Louis'dor berichtest, wenn es etwa nicht schon geschehen ist, und in dieser Erwartung grüßen Dich Deine Mutter und Geschwister, sowie auch der Bruder
Peter.

Tit. Herrn Luc. Suter, stud. med.
 in Bern
 Käfiggasse No. 23

Lieber Bruder!

Ich mache Dir anmit wieder einige Mitteilungen über die Entwicklung unserer Angelegenheiten, die leider meinen letzthin geäu-

ßerten Besorgnissen, sowie meiner schon früher oft ausgesprochenen Warnung nur zu sehr entspricht.

Was vorerst Deine zuversichtliche Behauptung anbetrifft, daß die Aufhebung selbst *aller* Klöster dem reinsten Rechtsboden entwachsen sei, so ist zwar allerdings wahr, daß sich hiefür eine große Bestimmung zeigen wird, indem die Gewalt eine solche Huldigung willig aufnehmen muß. Ich aber, um meine Würde als Priester der Themis nicht zu entweihen, bin immer noch der Ansicht, daß sich diese Schlußnahme durch das positive Recht nicht begründen lasse, durch politische Rücksichten sich entschuldigen, ehrlich gesprochen, aber einzig durch die auch der Revolution zustehenden Befugnisse sich behaupten lasse. Diese Ansicht hat nun auch die öffentliche Meinung bereits bestätigt, indem nicht nur die besten Blätter, sondern auch, wie ich durch private Mitteilungen weiß, die freisinnigsten Staatsmänner sich dagegen erklären. Daß es aber allseitig besser gewesen wäre, nur Muri und etwa Wettingen noch aufzuheben, wird jetzt allseitig anerkannt, allein man muß nun einmal zu der gefaßten Schlußnahme stehen, und das werde auch ich tun.

Wenn ich nun diese entgegengesetzte Ansicht nicht teilen kann, so hat mich dagegen die Behauptung fast geärgert, daß die Million¹⁷⁾ zum Voraus an die Katholiken eine reine Wohltat sei und man eigentlich nichts schuldig gewesen wäre.

Wahrlich, ich weiß, denn oft auch gar trotz aller Anstrengung nicht zu erkennen, woher oft Deine Rechtsansichten kommen. Alle Welt muß anerkennen, daß Rücksichten der Klugheit, des Rechts und der Billigkeit den Landesteil, wo solche Institute gestanden haben, zu einem starken Prälegat berechtigen. Von diesen Leuten und durch ihre Mitwirkung ist das Vermögen erworben, sie haben die ganze Schwere des physischen und moralischen Zwecks solcher Anstalten in den vergangenen Zeiten empfunden, und die höhere Gerechtigkeit fordert daher eine Aussöhnung der Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft. Wer aber alles dem Fiscus, diesem Hund, wie ihn Thibaut nannte, in den Rachen werfen zu müssen glaubt, der muß eine Vorliebe für dieses Tier empfinden, die mich noch nie angewandelt hat.

Wichtiger aber als die Klösteraufhebung erscheint mir in dem Moment die Occupation¹⁸⁾ unseres Landes; dort liegen nun bald 18 Tage eine Truppenmasse von etwa 11—12 000 Mann und verzehrt dessen ganzes Besitztum, sodaß auf den nächsten Frühling eine wahre Not einzubrechen droht. Und doch regt sich nirgends eine Maus mehr; allein man will diesem schon lang bedrohten Lande eine Ader-

lasse bis zur Erschöpfung machen; denn diese Leute sollen fühlen, sagt der sogenannte Oberbefehlshaber, was eine militärische Occupation ist und die Schuldigen und Unschuldigen miteinander büßen, erstere, weil sie das Böse getan, letztere, weil sie es nicht verhindert haben, was einen an die Argumentation der ehemaligen Hexenrichter erinnert, welche solche Personen ins Wasser warfen, und wenn sie sich schwimmend darauf erhielten, als vom bösen Geist getragen, oder Hexen verbrannten, wenn sie aber untersanken und dabei freilich auch ertranken, ihnen kein Leides zufügten. Nach solchen erbaulichen Lebensansichten werden gegenwärtig zwei Maßregeln exequiert, welche bereits eine furchtbare Erbitterung erzeugt haben. Vorerst wird nämlich das ganze Land entwaffnet und alle die rostigen Morgensterne, Hellebarden, Trüssel aus der Wehrkammer längst vermoderter Väter bis zur fein gearbeiteten Doppel-Pistole nach Aarau geliefert. Aber nicht genug, daß man dadurch auf eine rechts- und schamlose Weise selbst im Widerspruch mit dem Amnestie-Decret, welches die Basler Zeitung das große Strafdekret nennt, in das Heiligtum des Volkes, in sein Ehr- und Freiheitsgefühl eingreift; denn die altgermanische Volks- u. Rechtsansicht, daß ein wehrloser Mann auch ein ehrloser Mann sei, hat sich namentlich bei unserem Volk bis auf die Gegenwart noch frisch und lebendig erhalten, nein, die Demütigung muß noch größer sein, und da fordert man nun von allen Gemeinde-Räten sogenannte Bürgschafts-Erklärungen, wornach sich dieselben *bei Hab- und Guts-Einsatz, bei Leib und Leben für sich und ihre Nachkommen auf alle Zeiten* für die Ruhe und Ordnung ihrer Gemeinden verbürgen. Wahrlich, wenn es nicht vor Augen läge, man sollte einen solchen Unsinn oder eine solche Schlechtigkeit nicht für möglich halten, daß man so alle Gefühle für Sitte und Anstand bei Seite legen und einem freien Volke die Verdokumentierung seiner Sklaverei zumuten kann. - Aber die Tore, sie ahnen im Siegesrausch nicht, daß sie damit eine [Waffe] schmieden, die einst der Rächer über ihrem Haupte schwingen wird. - Stat sua cuique dies. — Uebrigens unsere Zustände zur Eidgenossenschaft betrachtet, verwickeln sich dieselben immer mehr, meistens durch eigene Schuld, und eine eidgenössische Intervention wird immer wahrscheinlicher, teils wegen der Klostersaufhebung, teils wegen der andauernden Occupation durch Truppen anderer Kantone. - Was schließlich noch den Schnüderi anbetrifft, so ist das ein Mensch, welcher jetzt einen Heldenmut zeigt, seitdem der Sieg gewiß ist, der aber vorher, bis er einmal den Zug ausgewittert hatte, so kleinlaut war, und sich so gefällig gegen männiglich erzeugte, daß ihm einer den Vers machte:

Niemand zu leid und Niemand zu lieb; doch wills mir bedünken,
statt des Semikolons dort dürfte ein Komma wohl sein.

Si tu vales, ego valeo
Quando redibis?

Dein Peter.

Aarau, am 18. Januar 1841.

Literatur

Aargauer Nachrichten, 25. 3. 1884, Nr. 72. — Freischütz, Muri, 22. März 1884, Nr. 24. — Centralblatt des Zofinger Vereins 1884, Nr. 8, S. 462. — Keller A. Augustin Keller, S. 414. — Hurter, Die Katholiken des Aargaus und der Radikalismus, S. 265. — Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1923, S. 22. — Rohner F. Geschichte der Bezirksschule Sins, 1938, S. 118 ff. — Argovia 63, S. 190, Anmerkung 8 a, S. 200 Anmerkung 23. — 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen, S. 180.

«Rechtliche Erörterung» in der aargauischen Staatsschrift: Die Aufhebung der aargauischen Klöster. Eine Denkschrift an die Hohen eidgenössischen Stände, Aarau 1841.

Betreffend Kritik an der «rechtlichen Erörterung» sind zu vergleichen: Furter F. Die aargauischen Klöster und ihre Ankläger, 1841, Kapitel VI, S. 143 ff. — Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 7. Bd. 9. Heft, S. 539 ff. München 1844. — Rosenberg M. Die Kirchenpolitik Augustin Kellers, S. 42 f. Freiburg 1941.

Anmerkungen

¹⁾ Die Briefe sind im Besitz von Herrn Samuel Schmid, Vertreter, Löberstraße, Cham, und sind mir durch die freundliche Vermittlung von Herrn Heinrich Schmid, Lehrer, Sins, bekannt und zugänglich geworden.

²⁾ Mit dem Bachtaler Tempe ist gemeint die Bachtal-Mühle, am westlichen Dorfausgang von Sins, an der Straße nach Sins gelegen.

³⁾ Das Aargauische Volksblatt ist auf der Kantonsbibliothek Aarau nicht vorhanden.

⁴⁾ Es muß sich um Pater Anselm Faller handeln, Pfarrer in Sins von 1827—1834, Conventuale von Engelberg. Vergl. Heß Ignaz, Die Pfarrgeistlichen von Sins, Auw und Abtwil. Festschrift W. Merz, S. 109, Nr. 69.

⁵⁾ Der katholische Verein oder Verteidigungsverein im Bezirk Muri konstituierte sich am 9. Januar 1833 in Aristau mit dem Zwecke, die römisch-katholische

liche Religion auf gesetzlichem Wege zu verteidigen. Verhandlungsprotokoll des engeren Ausschusses, 16 Seiten umfassend, in der Theke A 1, Nr. 18 im Staatsarchiv Aarau.

⁶⁾ Diese Gegenpetition ist im Staatsarchiv Aarau leider nicht zu finden. Freundliche Auskunft von Herrn Dr. G. Boner, Aarau.

⁷⁾ Ueber die Revision des Bundesvertrages vergl. Dierauer J. Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft, Bd. 5, 2, S. 573 ff.

⁸⁾ Suter Franz Xaver stand im oppositionellen Lager, war Gemeindeschreiber, Bezirksrichter und Präsident des Bünzerkomitees. 1832 übernahm er den Gasthof zum Einhorn, am Dorfplatz in Sins gelegen, und führte ihn bis 1838, worauf er nach Meienberg übersiedelte. Kontraktenprotokoll Meienberg, 1847—1952, S. 20, Gemeindegarchiv Sins.)

⁹⁾ Ueber Fürsprech A. Weißenbach ist zu vergleichen: Vischer E. R. Rauchenstein und A. Heusler, ein politischer Briefwechsel aus den Jahren 1839—1841, S. 225, Anmerkung 92.

¹⁰⁾ Leutnant Johann Fischer von Merenschwand war Präsident des Verteidigungsvereins im Bezirk Muri, anno 1833. (A 1, Bd. 18, Verhandlungsprotokoll, St. A. A.)

¹¹⁾ Ueber Ignaz Paul Vital Troxler vergl. Argovia 65, S. 127 ff.

¹²⁾ d'Outrepont.

¹³⁾ Johann, Lukas Schönlein, einer der bekanntesten Aerzte Deutschlands in der Mitte des 19. Jahrhunderts, war 1833—1840 Professor der Pathologie und Therapie an der Universität Zürich. (Historisch-biograph. Lexikon der Schweiz.)

¹⁴⁾ Verhandlungen des Großen Rates, 3. Herbstmonat 1835, S. 1226 ff und S. 1258 ff.

¹⁵⁾ Oberrichter Xaver Suter, Bachtalmühle, Sins, starb am 9. Mai 1835. (150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen, S. 180 und freundliche Auskunft der Gemeindegkanzlei Sins.)

¹⁶⁾ David, der jüngste Bruder Peter Suters, starb 16jährig am 2. Januar 1836.

¹⁷⁾ Vergl. Zschokke E. Geschichte des Aargaus, Aarau 1903, S. 275.

¹⁸⁾ Vergl. Schmid Hans, Bundesrat Frey-Herosé, S. 81 ff.

¹⁹⁾ Mit «Schnüderi» bezeichnet P. Suter den Anführer der Regierungstruppen im Freiamt, Oberst Frey-Herosé, später Bundesrat.